

13. Lanzen Spitze mit runder Tülle. L = 42,7 cm (*Abb. 1, 13*).
14. Lanzen Spitze mit 8fach gekanteter Tülle. L = 32,6 cm (*Abb. 1, 14*).
15. Lanzen Spitze mit schwach gekanteter Tülle, Blatt stark ausgefressen. Aus der Tülle ragen Schaftreste heraus. L = 28,3 cm (*Abb. 1, 15*).
16. Lanzen Spitze mit engem Hals, an der Tülle zwei kleine Nietlöcher. L = 28,2 cm (*Abb. 1, 16*).
17. Lanzen Spitze, Tüllenmund beschädigt, mit Schaftrest. L = 21,9 cm (*Abb. 1, 17*).
18. Kleine Lanzen Spitze mit stark zerfressener runder Tülle. L = 19,7 cm (*Abb. 1, 18*).
Das Material für 1-4 ist Stein, für 5-10 Bronze und für den Rest Eisen.

Regensburg.

Armin Stroh.

Eine stempelverzierte Tonsitula der frühen Latènezeit aus Salzburg. Für die Erkenntnis der älteren Latènezeit im nordalpinen Raum gewinnt der Halleiner Dürrnberg in Salzburg in den letzten Jahren an zunehmender Bedeutung. Stützt sich eine solche schon auf bisher veröffentlichte Einzelfunde wie eine Tonschnabelkanne¹, einen Reliefkopf aus Bronze², eine Maskenfibel³ und Grabfunde⁴, so sind in den letzten Jahren eine Reihe einschlägiger Grabfunde angefallen, die mehr als ein Dutzend Linsenflaschen bargen.

Diese wachsende Ergiebigkeit des Dürrnberges ist einerseits darin begründet, daß die Erbauung einer Seilbahn von Hallein auf den etwa 300 m höher liegenden Dürrnberg und die dadurch dort einsetzende Bautätigkeit vielerlei Bodenaufschlüsse mit sich gebracht haben und andererseits sich in Ing. Penninger, dem Leiter des Halleiner Heimatmuseums, ein ortsansässiger Betreuer der Bodenaltertümer gefunden hat.

So hat Penninger auch im Herbst 1955 am Nordrand des Ramsaukopfes, dessen Oberfläche bisher älter- bis mittellatènezeitliche Funde herausgegeben hat⁵, einen Probegraben angelegt, der den dort befindlichen Verteidigungswall durchschneidet und auch über den Außenhang hinunter noch verlängert wurde. Unter dem starken Fundanfall aus dem Abhang hebt sich ein Gefäßbruchstück besonderer Art heraus, das mir Penninger zur Veröffentlichung überließ, wofür ihm bestens gedankt sei.

Es handelt sich um das Bruchstück vom Rande eines Großgefäßes aus durchgraphitiertem Ton, der demgemäß stark abfärbt. Unter dem Absturzmaterial von der keltischen Höhenburg ist es ein Einzelfund mit stark gerundeten Bruchrändern (*Abb. 1 u. 2*).

Der Rand des Gefäßes zeigt ein kleeblattartig verstärktes Profil, darunter die schräg ausladende Schulter, die zu einem Wandknick führt, der an der Außen- und Innenseite deutlich erkennbar ist und an der Außenseite überdies durch einen kräftigen Wulst betont wird. Die Gesamtform entspricht einer älterlatènezeitlichen „Tonsitula“, wie diese als Nachbildungen der hallstätischen Bronzesitulen – die mit der Situla von Kuffern schon in die frühe Latènezeit herüberreichen – im Raum von

¹ M. Hell, *Germania* 14, 1930, 143ff.

² Hell, *Germania* 18, 1934, 258ff.

³ Hell, *Germania* 27, 1943, 65ff.

⁴ Hell, *Mitt. d. Anthr. Ges. Wien* 59, 1929, 155ff.; O. Klose, *Wiener Prähist. Zeitschr.* 19, 1932, 39ff.; ders., *ebda.* 21, 1934, 83ff.

⁵ Hell, *Wiener Prähist. Zeitschr.* 23, 1936, 42ff.

Salzburg schon mehrfach nachweisbar geworden sind, wobei in einem Falle, stratigraphisch gesichert, die Latènestufe B festgestellt werden konnte⁶.

Eine ebensolche Tonsitula aus Graphitton liegt aus einem frühlatènezeitlichen Grabfund von Stein a. d. Traun in Oberbayern vor⁷. Nach den Maßverhältnissen dieses bis auf den Boden ganz erhaltenen Gefäßes wurde auch die konstruktive Ergänzung des in Rede stehenden Gefäßrandes vorgenommen (*Abb. 1*). Demnach ergeben sich die Maße: Randweite 59 cm, Schulterweite 67,5 cm, Bodenweite etwa 43 cm, Höhe etwa 70 cm. Es ist damit auch das größte Tongefäß dieser Form, das bisher am Dürrnberg herausgekommen ist. Besondere Beachtung verdient aber der eingestempelte Zierfries von 6 cm schräger Höhe, der umlaufend die ganze Schulterhöhe bedeckt.

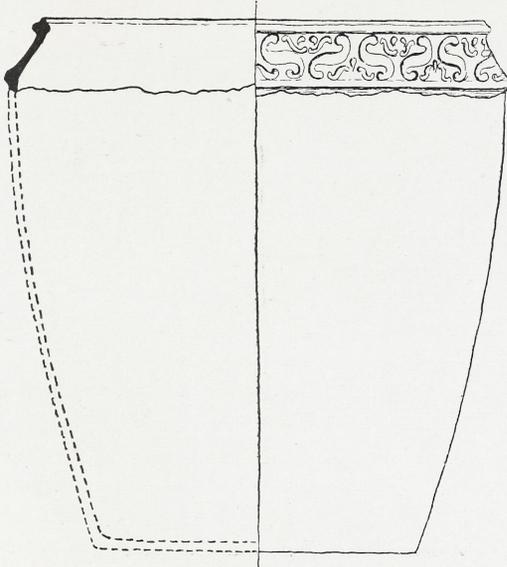


Abb. 1. Salzburg. Tonsitula vom Halleiner Dürrnberg. M. 1:10.

Die Stempeltechnik zur Herstellung der Verzierung von Tongefäßen findet zur frühen Latènezeit mit dem Aufkommen der Drehscheibe starke Verwendung. In den Vordergrund treten da die feintonigen, sog. Braubacher Schalen der Latènestufe B, über die W. Dehn zusammenfassend gehandelt und ihr Verbreitungsgebiet kartographisch dargestellt hat⁸. Sie sind auch am Dürrnberg zahlreich vertreten. Diese Muster bestehen aus Kreis- und Bogenstempeln, die kranz- oder sternförmig um den Mittelpunkt des Innenbodens von Schalen und Schüsseln angeordnet sind. Mit der Anbringung der Zierelemente wird ein oft recht gefälliger, aber immer mehr oder weniger linearer, graphisch wirkender Eindruck erzielt, zumal die meist dünnen Stempellinien oft nur leicht eingedrückt erscheinen.

Ganz anders geartet ist der vorliegende Schulterfries (*Abb. 2*). Hier sind die Ziermotive, S-förmige Gebilde und Fischblasen, mit einer Linienbreite von 2–3 mm scharf und tief eingestempelt. Die zeichnerische Form wird dadurch von kräftiger Schattwirkung unterstützt, so daß eine fast reliefartige, plastische Wirkung erzielt wird.

⁶ Hell, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 59, 1929 Abb. 8, 5.

⁷ Hell, Wiener Prähist. Zeitschr. 29, 1942, 59 Abb. 2.

⁸ Bonn. Jahrb. 161, 1951, 83 ff.

Ist die Fischblase ein für die keltische Kunst bezeichnendes Motiv, so findet auch die S-Form als Zierelement schon zur Frühlatènezeit vielfache Verwendung. Die hier in zwei Größen auftretende S-Form mit ihren verdickten Enden und dem geschwellten Mittelstück ist eine kümmerliche Form jener S-Spiralen, die in der etruskischen Toreutik, z. B. an den Henkelattachen der Bronzeschnabelkannen oftmals verwendet werden⁹. Das S-Motiv, schon in der hallstätischen Brillenfibel vorgebildet, zeigt an den etruskischen Schnabelkannen noch eine durchgehend gleiche Breite. Mit dem Aufgreifen dieses Motivs durch die keltische Kunst nimmt der Mittelteil eine starke Schwellung an. Die Voluten verkümmern zu einfach eingerollten verdickten Enden, wie dies auch an dem vorliegenden Fries der Fall ist.



Abb. 2. Salzburg. Randstück der Tonsitula vom Halleiner Dürrnberg. M. 4:5.

Diese keltische Fassung der S-Spirale ist am Dürrnberg an der Henkelattache der metallenen Prunkschnabelkanne aus dem Wagengrab bereits ausgezeichnet vertreten¹⁰ und auch an Schmuckstücken aus sonstigen Gräbern der frühen Latènezeit vom Dürrnberg nachzuweisen. Die beiden Zierelemente, die Fischblase und die geschwellte S-Spirale werden hier vereinigt zu einem reizvollen Ziermotiv von symmetrischer Anordnung, das in seiner bandförmigen Aufeinanderfolge unter ständigem Wechsel von oben und unten, in seiner wuchtigen Ausführung einen ungemein eindrucksvollen Zierfries ergibt.

Solcherart konstruierte Zierbänder nehmen ihren Ausgang aus dem Bereich der Marne-Kultur. Sie finden sich ähnlich am Helm von Berru¹¹, am goldenen Torques

⁹ P. Jakobsthal u. A. Langsdorff, Die Bronzeschnabelkannen (1929) 43 Taf. 1-6.

¹⁰ R. Pittioni, Urgeschichte des österr. Raumes (1954) Abb. 451.

¹¹ J. Déchlette, Manuel d'Arch. IV (1927) Abb. 656, 1.

von Waldalgesheim¹² oder neuestens an der Bronzekanne von Reinheim im Saarland¹³.

Damit kommt aus der Zierweise ein deutlicher Einschlag der Marne-Kultur zum Ausdruck, den R. Pittioni schon auf Grund der Gefäßform der erwähnten Bronzeschnabelkanne von hier feststellt, wenn er diese von der „vase carenée“ der Marne-Keramik ableitet¹⁴. Bemerkt sei hierzu, daß sich in letzter Zeit am Dürrnberg Formen der Marne-Keramik in Fußvasen und anderen Tongefäßen verschiedentlich bemerkbar machen.

Sowohl die Gefäßform als auch die Zierweise reihen diese Tonsitula in die Latène-stufe B ein. Es handelt sich um eine Sonderform, die weder der feinen Zierkeramik noch der derben Gebrauchsware einzugliedern ist. Der Ton ist nicht feingeschlämmt und oberflächlich poliert, wie dies etwa bei den Braubacher Schalen zutrifft, sondern er weist den hochprozentigen Graphitgehalt der groben Hauskeramik auf, wie er der älteren Latènezeit schon in den einfachen Töpfen geläufig ist, deren Bauch oder Schulter von Leisten oder Reihen von Fingereindrücken umzogen erscheint.

Die Großform mit ihrer eindrucksvollen dekorativen Wirkung läßt erkennen, daß das Gefäß nicht einem einfachen, sondern einem gehobenen Haushalt diene, vielleicht sogar zur Ausstattung eines Fürstensitzes gehört haben mochte. Anhaltspunkte für einen solchen Zusammenhang erscheinen am Dürrnberg durchaus gegeben. Das erwähnte Wagengrab mit der Prunkkanne, das man auch als „Fürstengrab“ ansprechen kann, liegt von der Fundstelle des besprochenen Gefäßbruchstückes am Nordrand des Ramsaukopfes 200 m entfernt. Der Ramsaukopf trägt im Raum des Dürrnberges die größte, allseits durch Wände und Steilabfälle geschützte Hochfläche, die am Nord- und Südrand Verwallungen aufweist und deren Boden zahlreiche Siedlungspodien erkennen läßt, welche Funde der älteren bis mittleren Latènezeit aufweisen¹⁵. Der Ramsaukopf bildete um diese Zeit eine ausgedehnte Höhenburg als das befestigte Zentrum des großen keltischen Salzindustriestandortes am Dürrnberg und wird dabei neben den Siedlungen reicher Salzgewerken und öffentlichen Gebäuden auch einen anzunehmenden Fürstensitz umschlossen haben. Für die Verwendung eines derartigen Prunkgefäßes mag also die Örtlichkeit als gegeben erscheinen.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß dieses Gefäß auch am Dürrnberg erzeugt wurde, um so mehr als auch die Erzeugung der genannten Metallkanne in diesen Raum verlegt wird¹⁶. Die grundlegenden Einflüsse kommen aber aus zwei verschiedenen Richtungen. Hinsichtlich der Gefäßform ist es der Südnordweg, der aus dem Kreise der venetischen Situlenkunst im Meridian von Salzburg die Ostalpen überschreitet, und die Zierform kommt vom Westen aus dem Bereich der Marne-Kultur.

Der Dürrnberg in Salzburg bezeichnete also den Schnittpunkt zweier Bewegungen um die Wende des 5. Jahrhunderts v. Chr.; einerseits verstärktes kulturelles Vordringen des Südens über die Ostalpen und andererseits eine unmittelbare Einwirkung der west-östlichen Keltenwanderung im Raum nördlich der Alpen.

Salzburg.

Martin Hell.

¹² Ebert, Reallex. 7 Taf. 193 c.

¹³ J. Keller, Germania 33, 1955 Abb. 3 u. 4.

¹⁴ a.a.O. 660.

¹⁵ Hell, Wiener Prähist. Zeitschr. 23, 1936, 42ff.

¹⁶ Pittioni a.a.O. 660.